



Seniorenrat Aichwald

„Die Zeitung „

Nachrichten – Termine – Berichte – Meinungen
Oktober 2008 – Ausgabe 10





Inhaltsverzeichnis:

Seite

1 - 2	Die neue Oma – Geschichte von Thessa Groß
3	Gedicht – Rezept für Kirchgänger
4	Alte Postkarten aus der Sammlung von Herrn Diehrs
5 - 7	„Aus alter Zeit“ – Eine Reihe des Seniorenrats
8	Seniorenrat
9	Impressum



Die neue Oma

Sie war auf der Suche nach dem Bürgerhaus. Schon einen Parkplatz zu finden war nicht so einfach. Endlich gab es eine Lücke für ihr kleines Auto, den Bully.

Nach einem Rundgang um das Gelände des Bürgerhauses war endlich der etwas versteckte Eingang zum Garten zu sehen. Rechts und links ein paar Blumentröge bunt bepflanzt. Freundlicher Eindruck.

Suchende Blicke, es war keine Türe zu sehen. Plötzlich ein zartes Stimmchen von hinten: „ Bist du die neue Oma?“ Erstaunt dreht sie sich um, von weit unten sieht sie ein kleines Gesichtchen mit großen braunen Augen auf sich gerichtet. „Nein, wie kommst du da drauf?“ „Na ja, du siehst wie eine neue Oma aus.“ Verlegen sucht sie nach der passenden Antwort. „Hast du denn keine Oma?“ „Doooch natürlich, eine habe ich.“ „Ja und wo ist die?“, fragt sie. „Die ist in Hamburg und die andere ist da oben.“ Dabei zeigt ein kleiner Finger zum Himmel hinauf.

„Ach so“, sagt sie. „Und jetzt suchst du eine neue Oma.“ „Ja, jedes Kind hat doch eine.“ Aha, denkt sie, was mache ich denn jetzt? „Kennst du dich hier aus?“ „Klaaar!“ „Also, ich suche den Eingang zum Computerraum, kannst du mir den zeigen?“

Zwei feste Händchen ziehen sie mit. Ein paar Stufen, die sie vorher nicht entdeckt hat, führen zu einer Tür. Noch mehr Stufen und viele Türen mit Namensschildern sind in einem langen Flur sichtbar. „Kannst du das lesen?“ „Ja, schau mal, da steht Computer, da muss ich rein.“ „Ich warte hier auf dich“, sagt das kleine Bürschle und guckt sie, Einverständnis heischend, an. „Es kann aber lange dauern“, sagt sie und geht ins Zimmer. Sie braucht dringend ein paar Tipps für die Arbeit an ihrem neuen Laptop.



Nach etwa einer halben Stunde kommt sie nach draußen. Das Kind ist immer noch da, mit Tränen in den Augen. „Ich hab geglaubt, du hast mich vergessen.“ Um Himmels willen, überlegt sie, nur nichts falsch machen. „Sag mal, wie heißt du denn?“ „Da drüben.“ Beide Hände zeigen in eine Richtung. Plötzlich laute Stimmen hinter dem Haus. „Mikki, wo bist du?“ Eine junge Frau erscheint und rennt auf das Kind zu. „Ich hab doch nur eine neue Oma gefunden“, schluchzt der kleine Mann.

Ziemlich ratlos stehen sich nun die beiden Frauen, die eine Erzieherin im nahe liegenden Kindergarten, die andere Besucherin des Generationenhauses, gegenüber. Im Gespräch ergibt sich, dass der kleine Junge sehr darunter leidet, keine Oma zu haben. Sie reden hin und her. Zu seiner großen Freude geht sie mit in den Kindergarten, wo das Bürschle sie lauthals als seine Oma vorstellt.

Sämtliche Kinder umrunden sie, sie wird begutachtet, ihre Schuhe haben zu hohe Absätze für eine Oma und rot lackierte Nägel hat sie auch, aber sonst scheint sie doch in Ordnung zu sein. Und sofort wird sie in die Spiele mit einbezogen, als wäre sie schon immer hier.

Der Computer ist vergessen. Hier wird sie gebraucht, das sagen ihr auch die Erzieherinnen. Und so entsteht eine neue Freundschaft.

Rentnerin... Beruf OMA!!

(Thessa Groß)





GEDICHT

Genieße mäßig Füll und Segen!
Vernunft sei überall zugegen,
wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
das Künftige voraus lebendig,
der Augenblick ist Ewigkeit.
(Johann Wolfgang von Goethe)



Rezept: Bandnudeln mit Pilzen

Zutaten:

75 g getrocknete Steinpilze, 1 Zwiebel, 1 Knoblauchzehe, 1 EL Öl, 1/8 l Weißwein,
1 Becher Creme fraiche, Pfeffer aus der Mühle, 50 g Parmesan, 150 g Parmaschinken, 300 g Bandnudeln, Salz.

Zubereitung:

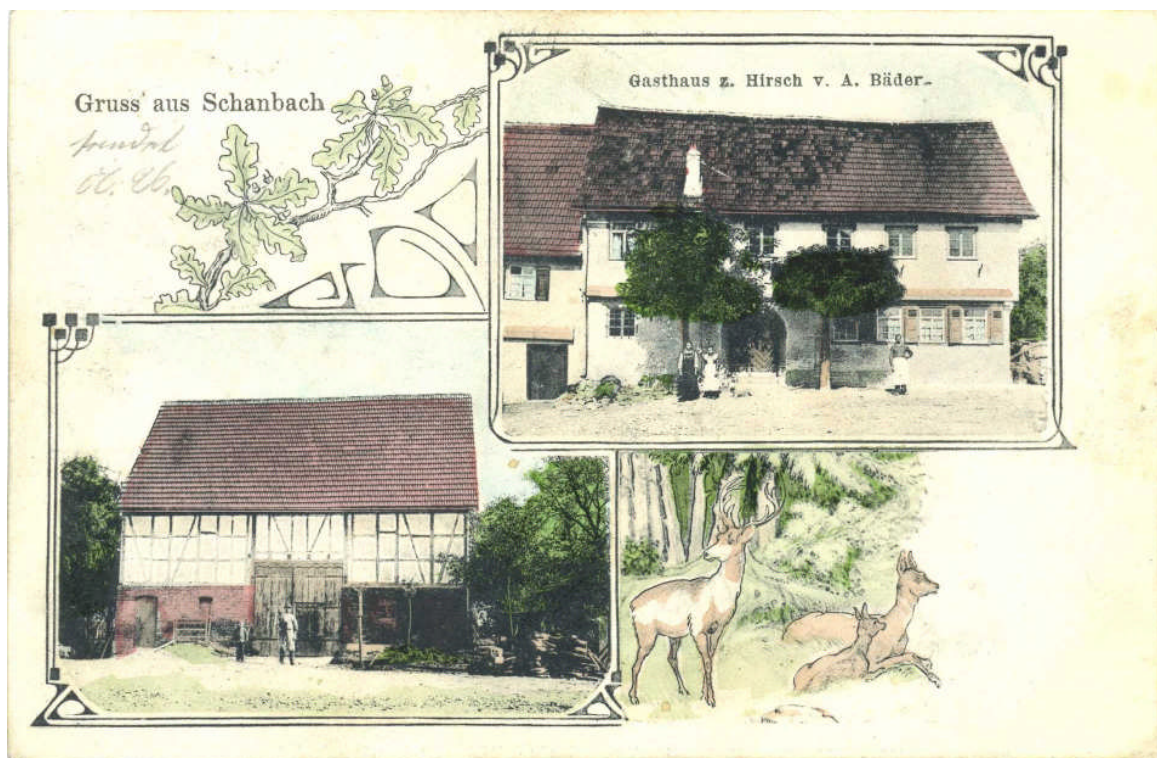
Pilze in 1/8 l heißem Wasser einweichen, Wasser filtern. Zwiebel und Knoblauchzehe fein würfeln, im Öl glasig werden lassen, dann Pilze, Einweichwasser, Wein und Creme fraiche zugeben. Etwas einkochen lassen, pfeffern. In der Zwischenzeit den Käse reiben, Schinken in schmale Streifen schneiden. Nudeln in kochendem Salzwasser garen und abgießen. Mit der Steinpilzsoße, Käse und Schinken mischen und sofort servieren.

Beilage: Salat

(aus „Kochbuch für Kirchgänger“ der evang. Kirchengemeinde Aichwald)



Die hier gezeigte Postkarte ist abgestempelt worden am 03.12.1907



Diese zweite Postkarte ist abgestempelt worden am 30.09.1903



„AUS ALTER ZEIT“

Eine Reihe des Seniorenrats Aichwald

VOM WEBERSONN ZUR DAIMLERFAMILIE

Der Vater Fritz Gienger war Weber in Esslingen. Mit seiner Frau nannte er seinen Sohn

1926 mit Vornamen nach dem eines Rennfahrers, Manfred. Es war eine verzweigte Familie mit großem Namen: Der Turnweltmeister Eberhard Gienger ist ein Vetter von Manfred. Zwei Erinnerungen sind besonders haften geblieben. Der Junge wollte gerne ein Instrument lernen. Das hatte er vom Vater, der Musiker war, Trompete blies, aber besonders gern sein Lieblingsinstrument, das Waldhorn. Die Mutter sagte nein und meinte, es sei so schon genug Krach im Haus. Aber eine andere Freude blieb. Onkel Karl hatte eine 750er BMW mit Seitenwagen. Da durfte der kleine Manfred mit. Eine ganz besondere Freude war es mitzufahren nach Adenau, zum Motorradrennen auf dem Nürburgring. Und der Leser wird sich schon die Frage stellen, ob damals die Weichen gestellt wurden, für das spätere Schaffen beim Daimler.

1941 sollte eine Lehre angetreten werden. Damals schrieben die Behörden den jungen Menschen vor, welchen Beruf sie zu erlernen hatten. Mit dem gewünschten Metzger wurde es also nichts, „soviel Fleisch gibt es nicht, wir brauchen keine neuen Metzger“. Es blieb schließlich eine Dreherlehre. Sie wurde abgeschlossen bei der Firma Ortlieb in Mettingen. Unmittelbar darauf erfolgte die Einberufung und zwei Jahre Militärzeit. Die einjährige Gefangenschaft wurde in Tarent und Rimini erlebt. Dort waren auf einem Flughafengelände etwa 30.000 Gefangene untergebracht. Es ist eine dieser tragischen und zugleich komischen Geschichten dieser verworrenen Zeit, dass mein Vater im gleichen Lager untergebracht war, nur, wir wussten das nicht. Mein Vater wurde früher entlassen und ich kam nach Dachau, ein Entlassungslager, auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers.



Natürlich wollte ich nach Hause zu meinen Eltern, nach Esslingen. Aber Bürokratie gab es damals auch. Entlassen werden konnte nur, wer einen eigenen Wohnsitz hatte und Arbeit nachweisen konnte. Wie aber sollte ich mich vom Lager aus irgendwo bewerben? Mein Vater half. Er hatte aus seinem Betrieb einem Bekannten, der bei Daimler war, mehrfach kleine Stoffreste zum Fingerabputzen gegeben. Der kümmerte sich, dass ich von Daimler einen Arbeitsplatz bescheinigt bekam. Und das Wohnungsamt bescheinigte, dass ich in der Wohnung meiner Eltern ein eigenes Zimmer habe. Durch diese beiden Dokumente wurde ich aus dem Lager entlassen.

Nun kamen, seit 1946, meine 40 Daimlerjahre. 1986 bin ich ausgeschieden mit Jubiläumsgratifikation, denn das Unternehmen bestand 100 Jahre. Übrigens, weil ich direkt nach der Gefangenschaft die Arbeit aufgenommen hatte, wurden mir auch bei der Betriebsrente die 3 Jahre Krieg und Gefangenschaft angerechnet. Wir wohnten in Brühl und dort habe ich auch gearbeitet. Es waren intakte Maschinen aus Untertürkheim dorthin gebracht worden, weil die alten Hallen zerstört waren. Zwei Jahre später wurde die Produktion wieder zurückverlagert und wieder hatte ich Glück. Ich arbeitete im Automatenaal, der nicht weit vom Bahnhof Untertürkheim entfernt war.

Automatenaal, stellen Sie sich das so vor: Eine große Halle mit vielen automatisch arbeitenden Maschinen, den Automaten. Sie wurden auf der einen Seite mit Strangstahl gefüttert und auf der anderen Seite kam ein fertiges Kleinteil heraus. Die Maschinen mussten „eingerichtet“ werden, wenn sie andere Teile herstellen sollten. In den ersten Jahren hatte ich, wie meine Kollegen auch, vier Maschinen zu füttern und zu beaufsichtigen. Damals wurden die fertigen Teile noch mit einer Dezimalwaage gewogen, um die hergestellte Anzahl festzustellen. Später wurde ich „Einrichter“, habe also die Maschinen auf das Herstellen anderer Teile umgestellt. In der Zeit hatte ich auch immer Mitarbeiter auszubilden und einzuarbeiten. Das galt auch noch, als wir neue Maschinen bekamen.



Es war eine gute Zeit bei Daimler, mit netten Kollegen und gutem Essen für 60 Pfennige. Nach der Suppe gab es jeden Tag Fleisch mit Beilagen und Salat. Und hier kommt meine Frau ins Spiel. Ich hatte sie 1954 geheiratet, eine Schanbacherin, deren Elternhaus heute noch schräg gegenüber dem Rathaus steht. Sie hatte bei Daimler zunächst in der Küche angefangen und ging später in das Ersatzteillager. Überhaupt war ich den Kollegen im Einstellungsbüro gut bekannt, denn es sind wohl 20 Menschen, die ich zu Daimler vermittelt habe, darunter auch meine Schwäger. Übrigens ist unser Sohn inzwischen auch schon dreißig Jahre bei der Firma.

Ab und zu brauchten wir bei den alten Maschinen Sägemehl. Wir holten es in Fässern in der Schmiede. Es war ein tolles Erlebnis, als auf der langen Straße im Betriebsgelände die ersten Nachkriegsrennwagen ausprobiert wurden. Der Kling und der Herrmann fuhren damals, nur der Chef, Herr Uhlenhaut durfte nicht ans Steuer. Er war zwar ein guter Fahrer, aber ihm sollte keinesfalls etwas zustoßen. Zurück zum Sägemehl. Wir brauchten das, weil die Teile bei der Produktion mit Öl gekühlt wurden. Immer wieder gab es Schweinerei am Boden und wir versuchten Unfällen durch Abstreuen vorzubeugen. Trotzdem hat es Stürze gegeben.

Bei einem Spaziergang habe ich mir das neue Haus unseres Schultes Scharpf angesehen. Er sprach mich an und riet uns dringend, auch zu bauen. Ich musste ihm sagen, dass wir dafür noch lange sparen müssten, dass das Geld jetzt nicht reiche. Er war anderer Meinung und versprach, uns die Finanzierung zu beschaffen. Nun hatten meine Schwiegerleute ein Stückle, von der Straße bis zum Waldrand. Das war so schmal, dass nicht gebaut werden konnte. Weil das anderen Schanbachern auch so ging, wurde „umgelegt“. Es entstand die Untere Burgstrasse. Mit meinem Schwager haben wir es gewagt und für jede Familie eine Haushälfte gebaut. Im Jahr 1969 war es fertig. Dort leben wir noch heute, gerne und zufrieden.

Manfred Gienger



Liebe Leserinnen und Leser,

Sie können den Seniorenrat unter der **Rat und Tat**-Telefonnummer **3690927** telefonisch erreichen. Wir sind jeweils mittwochs von 16 - 19 Uhr persönlich für Sie zu sprechen.

Der Seniorenrat bietet zur Zeit Hilfe, Beratung, Mitarbeit und Unterhaltung in folgenden Arbeitsgruppen an:

Patientenverfügung

PC-Unterstützung

Fahrdienste

Handwerkliche Arbeiten

Lernunterstützung

„Die Zeitung“

Berichte aus alter Zeit

Senioren-Tanzkreis

FÜNF Esslinger

Das kleine Aichwaldtheater

Radlertreff



Anschrift der Redaktion:

IMPRESSUM

Anschrift der Redaktion

Rathaus Aichwald
Seestr. 8
73773 Aichwald

Das Redaktionsteam:

Sieglinde Edlinger, Krummhardter Str. 19, 73773 Aichwald, Tel. 36 15 15
Hannelore Pfannenschmid, Lessingweg 15, 73773 Aichwald, Tel. 36 35 91

Lektorinnen:

Waltraud SieneI
Monika Haase



10. Auflage Oktober 2008, 150 Exemplare

Sie erhalten die Zeitung in:

Aichelberg	Einkaufsmarkt Lüll
Aichschieß	Bäckerei Stolle
Krummhardt	Dorflädle
Lobenrot	Gasthaus Waldhorn
Schanbach	Rathaus – Bücherei – Begegnungsstätte – Seniorenheim